Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 50 (1975)

Artikel: Altstädte haben Zukunft

Autor: Vögtlin, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-323754

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Altstädte haben Zukunft

«Denn dies ist eine Stadt des Lebens, nicht eine Stadt konservierender Archäologie. Das Leben aber wird an irgendeinem Punkte immer wieder auf die Grenze stossen, da die Pietät lebensfeindlich wird, und wird, da es ja sich selber nicht verneinen kann, diese Grenze, gleichgültig oder bedauernd, hinter sich lassen.»
(Werner Bergengruen: Römisches Erinnerungsbuch)

Jeder weiss es: die Altstadt hätte Zukunft. Wir sind auf der Suche nach einer neuen Romantik; der Kunststoff, die Gerade, Beton und Glas sind uns verleidet. Wir möchten endlich das Nicht-Vollkommene, das Abgeblätterte: die Altstadt hat uns wieder. Aber haben wir sie noch?
Auch das ist kein Geheimnis: unsere mittelalterlichen Städte, nehmen wir Baden nicht aus, sind gefährdet. Die eigennützige Spekulation, heimlich oder offen, nagt in ihren Mauern, die technische Installation entstellt ihre Gestalt, Riesenbauten an ihrer Peripherie zerdrücken die feine Silhouette, diese geheimnisvolle Linie von Firsten und Giebeln, die trotz der Vielfalt ein Meisterwerk der Einheit und des Augengeschmacks ist. Am Naturstein frisst das Abgas.
Im Unterschied zu rational geplanten Städten, zu amerikanischen oder Brasilia zum Beispiel, sind unsere Altstädte langsam gewachsene Organismen, pflanzenhafte Wesen. Man hat sie schon Biotope genannt. Sie sind darum so hoch empfindlich und «können jederzeit von innen heraus absterben». Wie alles irdische Dasein sind sie zwischen die Pole Dauer und Vergänglichkeit gespannt.
Es ginge darum, den Wert der alten Siedlungen neu zu entdecken und aus der Rückschau zu erleben, wie sie während Jahrhunderten sich scheinbar ohne inneres Konzept aus sich selbst entwickelt haben zu einer harmonischen Schönheit, die wie alle Schönheit rätselhaft ist.
1975 ist zum Europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz

erklärt worden. Nach dem Willen der Initianten und ihrer Freunde soll der «Schutz, die Pflege und die subtile Ergänzung des Ortsbildes im Mittelpunkt aller Bestrebungen stehen». So wie die Flüsse und die Wälder, Luft und Wiesen die Qualität unserer Umwelt bedingen, ist das menschliche Gemüt auch auf ein intaktes Ortsbild angewiesen, das ihm ein Gefühl des Zuhauseseins und der Geborgenheit vermittelt. Ubi bene – ibi patria.
Notwendig ist, dass die ansässige Bevölkerung «zum bewussten Erleben des inneren Ortsbildes hingeführt wird». Dazu ist die Schulung des Auges nötig. Jedes Ortsbild ist ein Kulturdenkmal, dem gegenüber die jeweils lebende Generation eine verpflichtende Verantwortung hätte. Aber wie alles Anspruchsvolle muss auch sie immer erneut wieder ins allgemeine Bewusstsein gehoben werden. Vor allem im Zeitalter des hybriden Profitdenkens, das die Menschen mit Blindheit schlägt.
Ortsbilder sind schutzwürdige Schöpfungen vergangener Geschlechter. Sie sind Spiegelungen der Elemente, welche einst das Leben ihrer Schöpfer getragen haben. In der überragenden Kirche manifestiert sich der Glaube an eine höhere Sphäre, Kirchtürme sind wie Obeliske Fingerzeige zum Geistigen. Burg und Mauer dokumentieren den Wehrwillen der Civitas. Das Rathaus verrät «den politischen Willen des Gemeinwesens zur Selbstverwaltung». Marktplatz, Verlauf der Gassen, Grundrisseinteilung nach Hofstätten – bauliche Abbilder von Wirtschaft, Verkehr und städtischem Recht.
Wenn Professor Paul Hofer die mittelalterliche Stadt den «Inbegriff produktiven Ineinandergreifens des Verschiedenartigen und Ungleichaltrigen über einem und demselben Grundriss» nennt, so meint er damit die menschengemässe (humane) Idealform des Zusammensiedelns, eine Vielheit in der Einheit, in welcher dem Eigennutz durch den Gemeinsinn Beschränkung, das heisst Mass gesetzt ist.
Und dieses Mass ist das dem Menschen Gemässe.
Die folgenden Artikel dieser Neujahrsblätter sind als Beiträge zur Bewusstmachung gedacht. Sie sind kritisch konzipiert und wollen kritisch gelesen sein. Mögen sie mithelfen, unsere Einwohnerschaft aufgeschlossen zu machen für eine gepflegte und lebendige Altstadt; denn neben den Geldmitteln sind Mut und Tatkraft von Einzelnen wie von der Gemeinschaft erforderlich, wenn wir etwas im Sinne des oben Gesagten erreichen wollen.
Als der Genfer Kaufmann Henri Louis Wakker im März 1972 starb und dem Schweizerischen Heimatschutz ein Legat hinterliess, wurde daraus der Wakker-Preis geschaffen, der immer der Ortschaft verliehen wird, welcher es gelingt, «in ihrem schützenswerten Ortsbild das baukulturelle Erbe in

seiner Substanz zu bewahren, ohne dass es museal wirkt und ohne dass das tätige Leben aus den alten Mauern verscheucht wird».

Hans Vögtlin

«Im November 1972 verlegten wir unser Geschäft in die Rathausgasse. Damit kam für uns die grosse Überlegung: Sollen wir unser Haus im Grünen verlassen und mit unsern Kindern in die Altstadt ziehen und die Wohnung oben im Geschäft beziehen? Wir müssen sagen, die Entscheidung machte uns schwer zu schaffen! Wir entschieden uns für die Stadt, und im März 1973 zügelten wir. Heute, nach anderthalb Jahren ‚Stadtleben', sind wir sehr froh und glücklich, diese Entscheidung damals getroffen zu haben. Die Badener Altstadt ist so reizvoll und gemütlich, und wir haben so viele herrliche Winkel entdeckt, welche uns vorher fremd waren.» (E. und J. S.-Z.)